

MORGENTAU



TANJA

RAST

&

ABENDREIF



o/ ohneohren
VERLAG

ANTHOLOGIE

o/ schublade



MORGENTAU
&
ABENDREIF

Leseprobe

Tanja Rast

Anthologie
or/ohneohren
VERLAG

Die Deutsche Bibliothek und die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnen diese
Publikation in der jeweiligen Nationalbibliografie. Bibliografische Daten:
<http://dnb.ddp.de>
<http://www.onb.ac.at>

© 2016 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien

www.ohneohren.com

ISBN: 978-3-903006-66-9 (epub), 978-3-903006-67-6 (mobi)

1. Auflage

Covergestaltung: Ingrid Pointecker

Coverillustration: Fona | shutterstock.com, freepik.com

Lektorat, Korrektorat: Verlag ohneohren

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des entsprechenden Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem E-Book sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Inhaltsverzeichnis

[Hochzeitsfeier](#)

[Der Drache der Heiligen](#)

[Krieg der Diebe](#)

[Geisterstunde](#)

HOCHZEITSFEIER

Auszug

Es war Nacht im Tempel. Nur die beiden Öllampen rechts und links des Hochaltars brannten und spendeten warmes Licht, das die Schatten ein wenig vertrieb, Caldec beruhigte und tröstete. Was genau ihn aus dem Bett im Gemeinschaftsschlafrum getrieben hatte, vermochte er nicht zu sagen, doch hatte er den Weg in den Tempel selbst schlaftrunken gefunden. Als habe ihn die Große Göttin höchstpersönlich gerufen. Oder als könne er ihn sogar im Tiefschlaf finden, weil der Weg ihm so vertraut war.

Nun kauerte er auf dem Teppich vor dem Altar, rieb seine schmerzenden Hände und suchte in sich die Ruhe zum Gebet. Doch noch immer wurde er das Gefühl nicht los, dass etwas ihn rief und trieb.

Er schloss die Augen, fand die Worte des Hymnus der Nacht – jeder andere Lobgesang wäre unpassend gewesen, denn im Kloster wie in der Stadt schlief noch alles. Die Stille wirkte schützend wie eine Decke und hüllte Caldec ein.

Er riss den Kopf hoch, fasste mit zitternden Händen nach der schweren Kapuze und schlug diese zurück, als er eine Stimme vernahm, die aus der Vergangenheit zu kommen schien. Klar, jung und stark, wie eine Sommerbrise, die das Getreide auf den Feldern auf goldenen Halmen beugt.

„Vater Caldec.“ Ein Lächeln in der Sommerstimme.

Caldec fuhr herum, spürte Schmerz in den alten Gelenken, und als er die schlanke Frauengestalt etliche Schritte vom Hochaltar entfernt stehen sah, fühlte er jedes verstrichene Jahr.

Fünfzehn Jahre war es her, dass er diese Frau gesehen, zuletzt Worte mit ihr gewechselt hatte.

DER DRACHE DER HEILIGEN

Auszug

Sie war eine kleine Heilige, die einen schönen Platz im Tempel der Großen Göttin innehatte. Und klein wie die Heilige war auch die Statue zu ihrem Gedenken, die jeden Morgen mit Blumen geschmückt wurde, den Duft des Räucherwerks atmen durfte, das der Priester zu Ehren der Göttin verbrannte.

Dann kamen die Schatzmeister des Kaisers. Chirdy stand mit ihrer Mutter, ihrem großen Bruder und beinahe allen anderen Dorfbewohnern im Tempel und starrte auf die Schatzmeister, die Listen schrieben, Weihegefäße prüfend in die bleichen Hände nahmen und schließlich vor der Statue der kleinen Heiligen stehen blieben. Das Schreinbild der Göttin war unantastbar, aber eine Heilige, noch dazu eine, die nur für dieses Dorf am Fluss wichtig schien, stand nicht unter dem gleichen Schutz.

Es war eine kleine Holzstatue, die seit hundert Jahren im Tempel stand, glaubte Chirdy. Zumindest stand sie hier, solange Chirdy sich erinnern konnte. Sie hatte meistens zur Heiligen gebetet, weil sie netter erschien als die Göttin. Näher, eine aus dem Dorf, die schwere Arbeit kannte, das Setzen der Reispflanzen, das Fluten der Feldterrassen. Die Heilige verstand ganz bestimmt auch den Kummer eines kleinen Mädchens, wenn der Vater wieder einmal sehr streng war, weil er Hunger hatte oder seine Füße wehtaten.

Jetzt nahm einer der Schatzmeister die Statue in beide Hände. „Goldfolie, ein Edelstein. Ein Rubin, genauer gesagt.“

Ein anderer Schatzmeister sah auf seine Liste. „Wird mitgenommen.“

KRIEG DER DIEBE

Auszug

Scharfrichter Heyn stelzte durch die Gräberstadt. Der lange Mantel – schwarz wie die übrige Kleidung des Henkers – zeichnete Heyns Bewegungen nach und wischte hinter ihm über den vom Frost trockenen Boden.

Direkt am Meer erstreckte sich das Gelände, das von kleinen Hecken eingefasst vor ihm lag. Ebenso weiß wie der gefrorene Meeresarm, über den in den übrigen Jahreszeiten die Fischerflotte zu den Fanggründen auslief. Doch dieser Winter war hart, der Frost dauerte schon viel zu lange an. Direkt zwischen der Hecke und dem Eis auf dem Salzwasser lagen die Boote auf dem Strand. Wie an Land gespülte Walfische. Für solche Kadaver würde in der Stadt viel bezahlt werden. Tran und Fleisch – beides verteuerte sich täglich.

Heyn wusste davon, doch er besaß genügend Gold, um seine Bedürfnisse zu decken. Noch konnte er sich alles leisten, während die Vorratskammern der Stadt sich zusehends leerten. Er konzentrierte sich auf seinen Weg durch die Gräberstadt, lauschte auf das Schreien der Möwen und das andere Kreischen, das ihm die Richtung wies.

Kuppelbauten ragten links und rechts des Weges auf, geschmückt mit Muschelschalen, die in den noch feuchten Putz gedrückt worden waren. Dunkel erschienen die Türen zwischen weißen Säulen, die kunstvoll mit Farbe bemalt worden waren, um die Linien teuren Marmors auf einfachem Stein vorzutäuschen.

Denn trotz des vorgegaukelten Reichtums lagen in diesem Feld größtenteils die Körper armer Fischer und Bauern, die von ihren Angehörigen dem Schutz der Göttin übergeben worden waren. Trotzdem gab jede Familie den Toten an Geschenken mit, was immer möglich war.

GEISTERSTUNDE

Auszug

Gerne heißt es, nichts könne einen englischen Aristokraten aus der Ruhe bringen. Tee, Tweed, englischer Rasen, im Stall mindestens sieben Jagdpferde und in der Remise ein Bentley. Dazu die unerschütterliche Seelenruhe jener Gesellschaftsschicht, die sich ihrer Privilegien und Pflichten – auch der verlorenen – mehr als bewusst ist.

Lord Hector Cavendel war versucht gewesen, die Tür der Bibliothek abzuschließen. Und einen Sessel davorzuschieben. Die weiblichen Familienangehörigen gingen ihm an diesem Abend auf die Nerven wie nur selten zuvor. Zumal auch seine Nichten zu Besuch weilten, was Lautstärke und Frequenz des sinnlosen Geplappers in ungeahnte Höhen trieb.

Er nahm jedoch von den verzweifelten Maßnahmen Abstand, da sein Butler dann Probleme gehabt hätte, den Brandy in die Bibliothek zu bringen. Außerdem legten die jungen Damen gewiss keinen Wert darauf, in das Bücherzimmer einzudringen, wo sie sich sehr wohl unwillkommen wussten.

Mit einem tiefen Seufzen ließ Lord Cavendel sich in den Ohrensessel am Kamin fallen, massierte seine schmerzenden Schläfen und wartete auf Butler und Brandy. Lange ließ das treue Faktotum seinen Brötchengeber nicht ausharren. Noch während der Lord seine Pfeife stopfte, trat der Butler ein und stellte das schwere Silbertablett auf den Beistelltisch.

„Haben Mylord noch einen Wunsch?“

Cavendel fuchtelte mit dem Streichholz, während er am Pfeifenstiel sog und zwischen den Zähnen hervorquetschte: „Danke, nein.“ Ein eisiger Lufthauch strich um seine Knöchel. „Doch! Ist hier ein Fenster geöffnet? Es zieht.“

- Ende der Leseprobe -

E-Book erscheint am 25. Juli 2016.